

Leitantrag des DNR-Präsidiums:

Umwelt-, Natur- und Tierschutzpolitik für eine zukunftsfähige Menschenezeit

Unbeachtet unserer Erfolge im Umwelt-, Natur- und Tierschutz überschreiten wir eine planetare Belastungsgrenze nach der anderen. Die damit einhergehenden Herausforderungen überschreiten die Grenzen klassischer Umweltpolitik. Der Deutsche Naturschutzring wird sich mit seinen Mitgliedsverbänden dieser Herausforderungen annehmen und Umwelt-, Natur- und Tierschutzbelange gezielt in Finanz-, Wirtschafts- und Sozialpolitik einbringen. Wir wollen, dass das Anthropozän zu einer zukunftsfähigen Epoche wird.

Wir Umwelt-, Natur- und Tierschutzverbände haben in den letzten Jahrzehnten viel erreicht: Wir haben die Zahl der Schutzgebiete in Deutschland ausgeweitet, den Tierschutz als Staatsziel im Grundgesetz verankert und den Ausstieg aus der Atomenergie wiederholt durchgesetzt. Wir haben es geschafft, Umwelt-, Natur- und Tierschutzpolitik als ‚Zukunftspolitik‘ zu einem festen Bestandteil der öffentlichen Debatte werden zu lassen. Gleichzeitig erleben wir jedoch, wie wir in Deutschland eine planetare Belastungsgrenze nach der anderen überschreiten: Der Artenschwund nimmt auch in Deutschland dramatische Ausmaße an, der Flächenverbrauch ist viel zu groß, Stickstoff und Phosphat belasten unsere Böden und Gewässer und wir haben noch keine Antworten auf das bevorstehende Ende des fossilen Zeitalters gefunden. Doch die Beobachtungen gehen weiter: Seit Beginn der Industrialisierung sind so viele neuartige Mineralien in so kurzer Zeit in Umlauf gekommen wie seit Jahrmilliarden nicht; der Stickstoffeintrag in der Biosphäre durch Dünger ist in der Erdgeschichte ohnegleichen. Würden alle Menschen auf der Erde leben, wie wir, hätten wir nicht nur drei von den neun planetaren Grenzen überschritten, sondern alle neun.

Im Sommer 2016 hat die Anthropocene Working Group des Internationalen Geologischen Kongresses bestätigt, dass die Menschheit offensichtlich in eine neue Erdepoche eingetreten ist: das Anthropozän. Eine wichtige Erkenntnis, mit der die Gestaltungs- und Zerstörungskraft der Menschheit vor Augen geführt wird, ist die große Beschleunigung: Spätestens seit den 1950er Jahren weisen alle Daten zur Nutzung natürlicher Ressourcen und auch der Übernutzung von Atmosphäre, Meeren und Böden steil nach oben, nur leicht gebremst durch kleinere und größere Wirtschaftskrisen.

Der Deutsche Naturschutzring (DNR) und seine Mitglieder sehen hier eine wichtige politische Aufgabe für ihre Arbeit. Das Anthropozän zeigt eindrücklich auf, wie unser Denken an seine Grenzen gerät: Einerseits wird ein dringliches Handeln beschworen, damit die planetaren Grenzen nicht weiter überschritten werden und so eine unkontrollierbare Dynamik in den Umweltveränderungen angestoßen wird. Andererseits wird der Mensch zu einer geologischen Kraft erhoben und tritt damit aus dem in geologischen Zeitskalen nur sehr kurzen Holozän heraus. Um den von ihm selber angeschobenen Veränderungen der Erdsysteme gerecht zu werden, müssen Politik und Gesellschaft – also wir – lernen, in neuen Zeitskalen zu denken. Ein Beispiel liefert die Atomkraft: Aufgrund der langen Halbwertszeiten vieler radioaktiver Substanzen

fordert die deutsche Gesetzgebung eine sichere Lagerung des Atommülls über eine Million Jahre. Eine Million Jahre entsprechen etwa 40.000 Generationen. Politik im Anthropozän heißt somit, nicht nur die eigene Legislaturperiode oder die eigene Generation im Blick zu haben. Das Anthropozän erfordert das Denken in Zeitspannen, die die Zeitskalen des Menschen um mehrere Zehnerpotenzen übersteigen.

Die Brisanz des Anthropozäns zeigt sich aber an anderer Stelle: Daten der großen Beschleunigung zeigen zugleich eindrücklich auf, dass die bisherige Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik, die in den 1970er Jahren ihren Ursprung hatte und mit dem Erdgipfel in Rio Anfang der 1990er Jahre an Schwung aufnahm, daran kaum etwas ändern konnte. Denn wenn es zu einer Abschwächung der globalen Negativtrends kam, dann waren ökonomische Krisen die Ursache: Die Ölkrise der 1970er Jahre, der Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur im Osten in den 1990ern oder auch die Finanz- und Wirtschaftskrise von 2009 waren es, die die Kurven des Ressourcenverbrauchs leicht abflachen ließen. Die politischen Erfolge von Umwelt-, Natur- und Tierschutzverbänden konnten, so wichtig sie lokal auch gewesen sein mögen, die Beschleunigung des Ressourcenverbrauchs nicht aufhalten, sondern ihn höchstens räumlich oder zeitlich verlagern. Solange das Umweltministerium mit einem Budget von 4,6 Milliarden Euro versucht, die Umweltqualität zu verbessern, das Finanzministerium aber 52 Milliarden Euro umweltschädliche Subventionen ausschüttet, solange Teile von uns nachhaltig-vegan-biologische Lebensstile propagieren, aber viele Menschen nicht einmal satt werden, und solange die Umweltwissenschaftler die planetaren Grenzen aufzeigen, aber gleichzeitig keinen Einfluss auf diejenigen Ökonomen haben, die weiterhin Wachstumsmodelle lehren, kann eine zukunftsfähige Gesellschaft nicht Realität werden.

Diese Entwicklungen zeigen, dass Umwelt-, Natur- und Tierschutz noch immer – vielleicht auch mehr denn je – gebraucht werden. Aber unsere Aufgabe hat sich verändert. Es geht heute nicht mehr nur darum, Anerkennung dafür zu schaffen, dass Umwelt-, Natur- und Tierschutzpolitik einen Platz in der Gesellschaft finden. Heute geht es darum, zu einer Gestaltungsbewegung zu werden und gemeinsam mit Partnern aus Gewerkschaften, Sozialverbänden, Kirchen, Kulturverbänden, Sportverbänden – kurz mit der Breite der Gesellschaft – für echte Nachhaltigkeit zu streiten. Dies bedeutet auch, dass wir uns gemeinsam für eine faire Ressourcenverteilung einsetzen müssen.

Das Anthropozän zeigt global wie lokal, dass ein Nischendenken nur mangelhafte Lösungen bringt. Herausforderungen wie Klimawandel, Energiesicherung oder auch Landschaftsverbrauch können nicht isoliert gelöst werden. Nur wenn wir das Zusammenspiel der planetaren Grenzen wissenschaftlich erfassen und politisch akzeptieren, lässt sich das Anthropozän zu einem Zeitalter der Nachhaltigkeit gestalten. Dazu müssen wir aus der Umweltpolitik heraustreten und ganz bewusst auch Sozialpolitik, Finanzpolitik und Wirtschaftspolitik mitgestalten wollen. Nur hier wird sich der Mensch als „Leitfossil des Anthropozäns“ selber retten können.

Der DNR setzt sich für die nächsten Jahre zum Ziel, die Debatte um die Menschenzeit aus der Wissenschaft in die Tagespolitik zu holen. Die Umsetzung politischer Beschlüsse zum Artenschutz, dem Klimawandel und der Landwirtschaftspolitik dürfen sich nicht an politischem Klienteldenken messen, sondern müssen klar und fachlich messbar an der Einhaltung der planetaren Belastungsgrenzen ausgerichtet werden. Das Integrierte Umweltprogramm des Bundesumweltministeriums (IUP), das Pariser Klimaabkommen und auch die Sustainable Development Goals (SDG) der Vereinten Nationen bieten den Rahmen, um ein nachhaltiges Deutschland in Europa und der Welt zu gestalten. Wir wollen unseren Beitrag leisten, um diese Abkommen vom Papier in die Wirklichkeit zu holen. Konkret bedeutet dies, dass wir uns einsetzen werden für

- einen Klimaschutz, der den Klimawandel deutlich unter zwei Grad bremst – ohne dabei andere planetare Belastungsgrenzen, wie z.B. den Natur- und Artenschutz zu gefährden. Das wird nur

mit einem sofort angeschobenen Kohleausstieg und einem entsprechenden Ausbau sauberer Energieträger möglich.

- Eine konsequente Umsetzung der Naturschutz-Offensive 2020. Die selbstgesteckten Ziele der Bundesregierung zum Schutz der biologischen Vielfalt in Deutschland bis 2020 können nur noch erreicht werden, wenn massiv umgesteuert wird. Artenvielfalt ist nicht ersetzbar und sie darf nicht tagespolitischer Opportunität geopfert werden. Alle Planungen und Gesetze der Bundesregierung müssen auf ihre Verträglichkeit für die biologische Vielfalt als Grundlage allen Lebens hin überprüft werden.
- Eine Agrarpolitik, die dem Leitbild einer bäuerlich-ökologischen Landwirtschaft folgt und landschaftliche Vielfalt sowie Böden erhält, statt sie auszubeuten. Die Stickstoff- und Phosphatüberschüsse müssen deutlich reduziert werden. Den Landwirten kommt dabei eine wichtige Rolle als Ökosystemdienstleister zu. Wir wollen deshalb einen Umbau des Agrarhaushalts, sodass nur öffentliche Leistungen zum Einhalten der planetaren Grenzen in der Landwirtschaft mit öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Zudem setzen wir uns dafür ein, dass Tiere geschützt und nicht in industriellen Tierhaltungsanlagen ausgebeutet werden. Schließlich erwarten wir, dass die Bundesregierung die Erkenntnisse des Weltagrarberichts anerkennt und umsetzt.
- Eine Ordnungs- und Finanzpolitik, die eine nachhaltige Zukunft unterstützt. Derzeit wird umweltschädigendes Verhalten vom Staat mit 52 Milliarden Euro umweltschädlichen Subventionen gefördert. Nur wenn die durch unseren Konsum entstehenden Schäden für Mensch und Natur eingepreist und sichtbar gemacht werden, werden nachhaltige Lebensstile aus der Nische geholt und zum Massensport werden.
- Eine Erneuerung der urbanen Infrastruktur, die unsere Städte grün, sauber und zukunftsfähig macht. Denn in Zukunft wird der Großteil der Bevölkerung im urbanen Raum wohnen. Daher ist es eine Schlüsselfrage, in den Städten eine nachhaltige Entwicklung umzusetzen.

Die Mitgliedsverbände des DNR haben eine hohe Expertise und Anerkennung im Umwelt-, Natur- und Tierschutz. Diese wollen wir gemeinsam verstärkt nutzen. Wir stoßen jedoch dort häufig an unsere Grenzen, wenn scheinbar die Interessen von Arbeitnehmern (z.B. beim Kohleausstieg, Umbau des Mobilitätssektors) und Geringverdienern (z.B. zukunftsfähige Landwirtschaft, Energiewende) einem gesellschaftlichen Umbau entgegenstehen. Hier wird eine Vernetzung und ein Dialog mit zentralen gesellschaftlichen Akteuren eine zunehmend wichtige Aufgabe. Für uns sind soziale und ökologische Gerechtigkeit untrennbar verbunden. Auch gilt es, die erfolgreiche EU-Arbeit des DNR auszubauen und auf alle zentralen Politikbereiche im Umwelt-, Natur- und Tierschutz auszudehnen. So wollen wir unsere europäische Identifikation stärken und im Umwelt-, Natur- und Tierschutz praktizieren.

Die Anerkennung, dass der Mensch zu einem geologischen Faktor geworden ist, der den Planeten grundlegend verändert hält insbesondere für uns Umweltverbände eine Herausforderung bereit: Oft betrachten wir den Menschen als schlecht und die Natur als gut. In einem Zeitalter, in dem er als „Leitfossil“ noch lebendig ist, hebt sich dieser Gegensatz auf: Der Mensch muss sich als integrativen Bestandteil der Natur begreifen. Wir wollen gemeinsam dafür streiten, dass die Menschheit sich nicht mehr als Ausbeuter begreift, der die Erde plündert. Unsere Vision ist eine Menschheit, die sich im Einklang mit den Erdsystemen entwickelt und innerhalb der planetaren Belastungsgrenzen lebt.

Verabschiedet von der DNR-Mitgliederversammlung am 26.11.2016